der Referendar Paul Gerstel des Herrn Mummert entsprachen in der Charakterzeichnung wohl den Intentionen des Dichters; dieselbe ließ sich aber doch viel lebhafter retouchiren. Herr Hambrock als Leopold Griesinger führte uns diesen sanguinischen Vater und Schwiegervater in hellen Farben vor; es war ein recht frisches und leuchtendes Bild. Herr Grundmann als Ludewski ließ keine Nuance dieser allerdings überaus dankbaren Rolle fallen. Der Max von Boden des Herrn Maroschy war anfangs ein sorgloser, lebenslustiger Cavalier; die innere Wandlung desselben im vierten Act kam zu lebendiger Anschauung. Die Marianne der Emilie Baleri war recht thal- und stimmkräftig, vielleicht konnte beides etwas ermäßigt werden. Minna Siegel als Julie gab den verschiedenen Stimmungen der liebenden und zweifelnden Gattin den angemessenen Ausdruck. Von den kleineren Rollen heben wir den fränkischen Wehrmann des Herrn Arndt und die hysterische Anna der Frau Kraft hervor, welche die Angst vor dem chirurgischen Eingreifen des Arztes in drastischer Weise ausmalte.

Rudolf von Gottschall.

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 21. October. Marschner's „Templer und Jüdin“, ein anerkannt vortreffliches Bühnenwerk, ging am Mittwoch neueinstudirt in sehr guter Aufführung über unsere Bühne; warum war der äußere Erfolg dieser Oper nur ein mäßiger? Von Marschner's drei Hauptopern „Der Vampyr“ (1828), „Templer und Jüdin“ (1829) und „Hans Heiling“ (1833) steht die zweitgenannte hinter den anderen zurück, welche viel unmittelbarer als „Templer und Jüdin“ zu wirken vermögen. Aber man sollte die Bedeutung dieser Oper nicht unterschätzen, wie es vom Publicum an jenem Abende augenscheinlich geschah. Marschner bietet auch in diesem Werke eine unschätzbare Fülle edler, schöner, wenn auch nicht sofort zündender Motive, der musikalische Ausdruck ist meistens so zutreffend, daß man auch diese Oper getrost als ein Meisterwerk bezeichnen darf. Daß die Oper nicht sofort „durchschlägt“, daran trägt aber der Textdichter die meiste Schuld. Es ist ihm nicht gelungen, die Hauptpartien interessant zu gestalten, nur zwei treten aus dem großen Sammelsurium von Personen (22 Rollen führt allein das Textbuch auf), aber auch nicht mit genügender Schärfe hervor: Rebecca und Guilbert. Dadurch wird der klare Eindruck der Handlung sehr geschädigt, eine Episode nach der anderen, Bruder Tuck, der schwarze Ritter, Wamba, der Narr, was haben sie mit der Handlung der Oper gemein! Und doch lenkt ihre Bevorzugung durch den Componisten die Aufmerksamkeit schädigend vom Ganzen des Stückes ab und ermüdet den Zuschauer, der Vielerlei, aber nichts Einheitliches sieht. Trotz dieser Schwächen der Oper muß dringend für ihre Einverleibung in das Repertoir plaidirt werden; sie ist mit anderen edlen Werken der romantischen Epoche am besten geeignet, einen Damm gegen die Sintfluth zu bilden, welche mit Trompetern und Schätzen über uns hereinzubrechen droht. An der Aufführung lag es diesmal wirklich nicht, daß kein größerer Erfolg zu verzeichnen war. Frau Sthamer-Andriessen führte die Rolle der Rebecca in sehr anerkennenswerther Weise durch, sang und spielte mit einer Hingebung an die Sache, welche der Strebsamkeit dieser Künstlerin das günstigste Zeugniß ausstellen. Welchen Schatz unsere Bühne an Herrn Schelper besitzt, das zeigte wieder die Darstellung des Guilbert. Mit fascinirender Leidenschaft und hinreißendem Feuer brachte er es fertig, für die im Grunde genommen unsympathische Gestalt des Templers Interesse zu erwecken. Im letzten Acte war das Spiel geradezu genial, nur wurde der Künstler von seiner feurigen Natur zu kleinen Uebertreibungen — z. B. das Herumfuchteln mit dem Schwerte vor dem Zweikampf — hingerissen, die er leicht beseitigen wird. Ein prächtiger Bruder Tuck war Herr Grengg, von einer Urwüchsigkeit im Gesang und Spiel, die unnachahmlich ist. Sehr gut, vielleicht etwas zu harmlos stellte Herr Marion seinen Narren dar, ebenso, wenn auch scheinbar indisponirt, Herr Lederer den Ivanhoe. Herrn Perron's Richard Löwenherz hätte ich mehr Mark in Stimme und Haltung gewünscht, wohl Jeder denkt sich den tapferen König als furchtbaren trotzigen Recken. Die große Anzahl der kleineren Partien sind kaum der Erwähnung werth; doch da ihre Darsteller bestens bemüht waren, sich wirksam dem Ganzen einzufügen, so führe ich sie hier auf: Fräulein Scherenberg (Rowena), die Herren Köhler (Großmeister), Hübner (Bracy), Goldberg (Cedric), Wack (Oswald), Trentler (Locksly), Tietz (Isaac). Herr Capellmeister Mahler hatte sich viel Mühe mit der Einstudirung gegeben, das Ensemble war gut, die Chöre nuancirten fein und sangen klangvoll, das Orchester spielte schon die Ouverture mit bestem Gelingen. Es ist zu hoffen, daß sich „Templer und Jüdin“ auf dem Repertoire halte.

M. Krause.

* Leipzig, 21. October. Das Kirchenconcert, welches zur Liszt-Feier, Sonntag, den 24. October stattfindet, beginnt nicht Abends um 7 Uhr, sondern Nachmittags um 3 Uhr.

* Zum Verständniß der symphonischen Dichtungen Liszt's. Die gestrige zweiclavierige Vorführung der beiden gewaltigen Symphonien zu Dante's Divina Commedia und Goethe's Faust von Franz Liszt durch die Herren Friedheim und Siloti im alten Gewandhause hat die Erwartung des Publicums, die beiden Symphonien in der Originalgestalt hören zu können, aufs Höchste gespannt. Es wurde nicht nur das wundervolle, in einheitlicher Begeisterung unvergleichliche Spiel der beiden Virtuosen, sondern auch die Bemühungen des Lisztvereins-Vorstandes warm anerkannt, daß derselbe durch unentgeltliche Ausgabe der Analysen der beiden Symphonien das Verständniß derselben zu fördern sucht. Schon nach dem zweiclavierigen Vortrag bekam man eine Ahnung von der großartigen Wirkung, welche die Ausführung in der Originalgestalt machen wird. Man darf stolz darauf sein, daß gerade unsere Stadt allen anderen Musikstädten mit dem glänzenden Beispiel vorangeht, den noch vielfach verkannten Componisten Liszt in der rechten Weise zu würdigen. Den Herren Friedheim und Siloti aber gebührt der herzlichste Dank des Publicums für ihre erfolgreichen Bemühungen. Schöner konnten sie das ideale Streben, der Sache ihres Meisters zu nützen, nicht bethätigen, als durch die vorzügliche, von liebevollstem Verständniß zeugende Wiedergabe der beiden Symphonien. Das Bewußtsein, das Interesse des Publicums angeregt und dazu beigetragen zu haben, daß die großen Symphonien des Meisters auch in weiteren Kreisen eingehenderem Verständniß begegnen, möge ihnen der schönste Lohn für ihre Bestrebungen sein. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß man Analysen der Symphonien (mit Notenbeispielen) unentgeltlich in der Musikalienhandlung von Fr. Kistner und an der Tagescasse des neuen Theaters erhalten kann.

Leipzig, 21. October. Die Aufführung des „Wahl'schen Dilettanten-Orchester-Vereins“, die gestern im Theatersaale des Krystallpalastes stattfand, gab wieder einen erfreulichen Beweis von der Strebsamkeit und dem Fleiß, mit welcher die Mitglieder desselben unter der umsichtigen Leitung ihres Dirigenten, des Herrn Wahls, ihre künstlerischen Ziele verfolgen. Das Hauptwerk des Abends bildete die Symphonie Ddur Nr. 14, der Breitkopf & Härtel'schen Ausgabe von Haydn. Alle vier Sätze kamen glatt und sauber zu Gehör; daß die Holzbläser in der Stimmung nicht ganz harmonirten, ist allerdings ein Uebelstand, den man mit in Kauf nehmen muß. Einige Klippen bieten in der Symphonie die Soli der verschiedenen Instrumente; bei aller Einfachheit sind sie dadurch schwierig, daß sie mit peinlicher Genauigkeit ausgeführt werden müssen, um die beabsichtigten Wirkungen hervorzubringen; glückte auch nach dieser Seite nicht Alles in gleicher Weise, so fanden sich doch die Vertreter derselben durchweg ehrenvoll mit ihrer Aufgabe ab. Eine sehr sorgfältige Wiedergabe erfuhr die kurze Ouverture zur Oper „Les méprises par ressemblance“ von Grétry, ebenso ein Entr'acte (woraus, war nicht angegeben) von Stork-Burgmüller. Neben diesen Werken enthielt das Programm einige vortrefflich ausgeführte Compositionen für Streichorchester. Einen sehr stimmungsvollen Eindruck hinterließ das poetisch empfundene, edel gehaltene „Abendlied“ von Winterberger. Ebenso wirkten die vier Sätzchen einer kleinen Suite „Aus der Jugendzeit“ von Rich. Hofmann, höchst anmuthig. Knapp und gefällig in der Form, sehr ansprechend in der Melodik, geben sie sich als liebenswürdige Charakterbilder des Kinderlebens; der lebhafte Beifall, den sie fanden, bewirkte die Wiederholung des letzten Satzes: „Am Paradeplatz“. Stets willkommene Intermezzi in den Orchesterconcerten bilden die Gesangsvorträge; sie waren gestern durch Frl. Hedwig Haupt aus Weimar vertreten. Die junge Dame zeigte in Gluck's Orpheus-Arie: „Ach, ich habe sie verloren“, sowie in Liedern von Cornelius („Die Könige“), Hiller („O du lieber Schatz“) und Taubert („Wiegenlied“) eine sehr sympathische Altstimme und treffliche Schulung; ihr Vortrag wird an Eindringlichkeit noch bedeutend gewinnen, wenn mehr Wärme der Empfindung hinzutritt. Sie erntete für ihre Leistungen so lebhaften Beifall, daß sie sich zu einer Zugabe entschließen mußte. Ebenso wie die Solistin, fanden auch sämmtliche Orchesterdarbietungen wärmste Zustimmung von Seiten des zahlreich erschienenen Auditoriums.

—t.

* Leipzig, 21. October. Das erste der unter Leitung von Hans Sitt hierselbst projectirten populären Orchester-Concerte wird, wie wir erfahren, bestimmt Montag, den 1. November, im Krystallpalast-Saale stattfinden. Wir sehen demselben mit hohem Interesse entgegen und betonen nochmals, daß das Verdienst, welches sich Herr Sitt mit diesem Unternehmen um die Verbreitung guter Orchester-Musik erwirbt, ein sehr bedeutendes ist und daß hoffentlich seine Bestrebungen durch rege Theilnahme seitens des Publicums allgemein anerkannt werden.

* Leipzig, 22. October. Im Neuen Theater werden heute Abend mehrere interessante Büsten des Meisters Franz Liszt aufgestellt sein. Die interessanteste ist die von dem genialen Bildhauer Lehnert, die letzte Büste, zu welcher der Meister gesessen hat.

* Frau Amalie Joachim, welche in einem Concert am bevorstehenden Sonntag mitwirken wird, hat schon lange Jahre die Concertsäle als Liedersängerin beherrscht, und können wir in Uebereinstimmung mit der gesammten Kritik wohl die Behauptung aufstellen, daß sie in der jetzigen Generation als Artistin im Liedervortrag unerreicht geblieben ist. Der gediegene Vortrag und das innige Verständniß, mit welchem sie die Werke unserer größten musikalischen Poeten auszulegen versteht, die edle Auffassung und Wiedergabe der reizvollen Gesänge eines Schumann, Schubert, Brahms u. s. w. dürfen wohl mit Recht die Aufmerksamkeit des musikliebenden Publicums erregen. Unterstützt wird Frau Joachim durch eine talentvolle Pianistin, Frl. Anna Bock aus New-York, sowie durch den jugendlichen Violinisten Henri Marteau.

* Berlin, 20. October. Graf Hochberg hat gestern die Leitung der Geschäfte übernommen. Die Beamten der General-Intendanz wurden um 12 Uhr durch den Chef des Bureaus, Herrn Geheimen Hofrath Schäffer, vorgestellt. Mittags 2 Uhr hatte sich im Concertsaale des Opernhauses das gesammte künstlerische und technische Personal der königlichen Schauspiele versammelt, um ebenfalls dem neuen Chef vorgestellt zu werden. Graf Hochberg hielt bei diesem Anlaß eine kurze Ansprache, in welcher er der Hoffnung Ausdruck gab, die Anwesenden in ihrer Gesammtheit würden es ihm erleichtern, das Vertrauen, das Seine Majestät in ihn gesetzt, als er ihn zur Leitung der Hofbühnen berief, zu rechtfertigen. Mit einem Hoch auf den Kaiser und König schloß die kurze Feierlichkeit, die kaum 10 Minuten in Anspruch genommen hatte.

* Apolda, 19. October. Das gestern Abend stattgefundene I. Abonnements-Concert des Fräulein Martha Remmert war ziemlich zahlreich besucht; dasselbe bot, wie man nicht anders erwarten konnte, einen außergewöhnlichen musikalischen Genuß. Fräulein Remmert hat ihren alten Ruf wiederholt gerechtfertigt und das Publicum durch ihr prachtvolles Spiel entzückt. In dem Fräulein Agnes Schöler lernten wir eine neue Sängerin kennen, welche mit schöner klangvoller Stimme begabt ist und dieselbe in allen Lagen trefflich zur Geltung zu bringen wußte, und sich gar bald die Herzen der Zuhörer eroberte. Ebenso vollendet führten die Herren Kammer-Virtuosen Friedrichs und Branko ihre zum Theil recht schwierigen Aufgaben durch; jeder gewann bald die Ueberzeugung, daß die Herren ihre Instrumente, Cello und Geige, vollständig beherrschten. Das vorgetragene Trio Esdur von Mozart, so wie die Cellosoli des Herrn Friedrichs sind hier selten gehörte Tonstücke. Reicher Beifall wurde den Künstlern zu theil. Der herrliche Flügel, welchen Fräulein Remmert spielte, war aus der Fabrik des Herrn Commerzienrath Blüthner in Leipzig.

* Für militairmusikalische Kreise ist eine Neuerung interessant, die in Potsdam versucht wurde und zwar auf specielle Anregung des Prinzen Wilhelm. Bekanntlich trägt jedes Mitglied des Trompeter-Corps neben seinem Orchester-Blech-Instrument auch eine Signal-Trompete (in Es). Dieselbe gehört zu den einfachsten Blas-Instrumenten, sie hat keine Ventile und dient zum Blasen von Signalen. Wie historisch feststeht, wurden mit ventillosen Trompeten in früherer Zeit ziemlich schwierige Compositionen ausgeführt; die alten Trompeter, auch in Dresden (bemerkt das „Dresdner Tageblatt“), beherrschten das ventillose Instrument meisterlich und wußten Vieles mit großer Kunstfertigkeit auf ihren Instrumenten zu leisten, was heute auf den mit Ventilen versehenen Trompeten leichter auszuführen ist. Prinz Wilhelm hat jene Kunst bei seinem Regiment wieder zu Ehren gebracht, die biedere Trompete, welche bisher so trefflich zum „Futter holen“, „Putzen“ und „Satteln“ blies, ist gewissermaßen salon-, ja sogar hoffähig geworden. Seit mehreren Monaten hat der Cornet-Virtuos Kammermusikus Koslek mit dem Trompetercorps des Garde-Husaren-Regiments allwöchentlich je zwei Stunden Uebungen geleitet, denen Prinz Wilhelm mehrfach persönlich beiwohnte. Das Ergebniß war überraschend: alte Märsche, „Aufzüge“ und andere echt cavalleristische Compositionen werden jetzt von dem Corps vielstimmig mit einer Reinheit und Schneidigkeit zur Ausführung gebracht, bei der jedem Soldaten, besonders jedem Reiter das Herz aufgeht. Die nur mit Signaltrompeten geblasenen, durch Pauken wesentlich unterstützten Märsche wurden bereits auf Befehl des Prinzen bei besonderen Gelegenheiten in den Palais von Potsdam und Berlin zu Gehör gebracht und sollen den Kaiser und Kronprinzen außerordentlich erfreut haben.

* Straßburg. Hier kommt die deutsche Kunst immer mehr zu Ehren. Anläßlich eines in Straßburg absolvirten Gastspiels des Herrn Hofsängers Bär schreibt die „Straßburger Post“ vom 1. October: „Zugleich stellt der gestern gehörte Tenor einen lebendigen Beweis dar für eine Eigenartigkeit des blühend entwickelten deutschen Kunstlebens. Herr Bär ist der Heldentenor des Darmstädter Hoftheaters, und Darmstadt zählt noch nicht 50,000 Einwohner. Wenn man nun bedenkt, daß Deutschland eine ganze Reihe solcher halbgroßen Städte mit vorzüglichen Theatern ersten Ranges zählt — die ja zumeist von den kleinen deutschen Höfen erhalten werden —, so kann man darnach ermessen, auf welch hoher Entwicklungsstufe die deutsche Bühnenkunst steht. Man zeige uns doch einmal eine einzige französische Departementalhauptstadt, welche ein so hoch entwickeltes Theater besitzt und über Kräfte verfügt, wie wir gestern Abend gehört haben. Sie wird einfach nicht aufzufinden sein. An Herrn Bär ist jeder Zoll ein Künstler. Die Stimme ist in allen Lagen ausgeglichen und wird mit einer virtuosen Vollendung gehandhabt. Man hört es nach den ersten Tacten, daß die Stimme sich in den schwierigsten Aufgaben heimisch weiß, und die Bühnen von Darmstadt, Leipzig und anderen Orten sind Zeuge dessen, was sie bereits in dem Rollenkreise des Heldentenors geleistet hat. Mit besonderer Genugthuung wird man daher hier die Nachricht aufnehmen, daß Herr Bär im Laufe des Winters öfter unsere Stadt besuchen und uns vielleicht auch den „Siegmund“ in der „Walküre“ und andere große Rollen vorführen wird. Die hervorragenden künstlerischen Eigenschaften unseres Gastes, sein glänzender Tenor, seine vorzügliche Aussprache und sein meisterliches, tief durchgearbeitetes Spiel, haben ihm gestern schnell die Herzen geöffnet; in der hiesigen Oper hat man seit langer Zeit nicht so lebhafte nachhaltige Beifallsäußerungen gehört.“ In gleich anerkennender Weise spricht sich das in französischer Sprache erscheinende „Journal d'Alsace“ aus.

An Franz Liszt.

Frl. Auguste Götze, Gesangmeisterin in Dresden, die lange Jahre hindurch mit Franz Liszt in enger geistiger Verbindung stand und in ihrer Opernschule ebenso Propaganda für Liszt'sche Werke machte, reiste zum Begräbniß des Meisters nach Bayreuth und legte auf Liszt's Grab einen Lorbeerkranz nieder, auf dessen Schleife folgende tiefempfundene Widmung verzeichnet war:

An Franz Liszt † 31. Juli 1886.

Den Thränen, die an Deiner Gruft geflossen,
Hat sich die meine schmerzensvoll geeint!
Der Trauerschaar im Geiste angeschlossen,
Hab' Unersetzliches auch ich beweint!

Mein Kranz sucht heute jene ernste Stätte,
Wo Deine theure Hülle friedlich ruht,
Wo auf dem grünen Palmen-Lorbeerbette
Du schlummerst, in des großen Freundes Hut!

Und wenn die Kränze, die Dein Grab umwinden,
Bald welken — ach, vergänglich ist ihr Grün —
Sollst Du die Kränze unverwelklich finden,
Die Dir in unserm Herzen ewig blühn!

Sie blühn dem Genius, dessen Spiel uns rührte,
Berauschte, staunend in Entzückung band,
Der, als er sich des Schöpfers Bahnen kürte,
Ihm eig'ne wunderbare Klänge fand.

Sie blühn dem Menschen! — Groß und reich im Geben,
Schritt Du, selbstschaffend, auch der Andern Heil,
Wo Dir genaht begeisterungsvolles Streben
Da ward ihm Deiner Hülfe sich'res Theil!

Denn jene Selbstsucht, dem zur Pflicht verklärt,
Dem echte Schaffenskraft im Busen weht,
Du Einziger, hast sie Dir nie gewährt!
Nicht Dir, dem Anderen nur hast Du gelebt!

Nicht kleinlich fragst Du, ob er Dir gehuldigt,
Ob es Dein Ideal, was er erstrebt,
Selbst, wenn er Dich gekränkt, er war entschuldigt,
Die galt nur das Talent, das in ihm lebt'!

Der Gottheit gleich, die hehr und selbstlos schreitet,
Dem Kleinen unbeirrt, so schrittest Du!
So hast Du Glück und Segen ausgebreitet,
Triebst so der Menschheit höchsten Zielen zu!

Und solch' ein einzig Dasein mußte scheiden!
Du bist und kalt! — O Freund! wir hoffend nicht!
Herb' ist das Weh, und schwer von bittern Leiden,
Die Thränen, die mir aus dem Auge bricht!

Da plötzlich stehst Du vor mir, licht und milde,
Mit jenem Lächeln, das nur Dir gehört;
Mein Auge hängt an dem verklärten Bilde,
Das meinen Thränen heißen Strom bethört.

Erhebend fühl' ich: Du bist nicht gestorben!
Du weilest immerdar in uns'rer Mitten!
Mit jenem Schatze, den Du uns erworben,
Den Du mit edlem Muthe uns erstritten!

Ja! Du lebst mit uns, Deine Töne leben
Und Deine Lieder fort in uns'rer Brust;
Was fürder wir in Deinem Geist erstreben,
Das ist auch Deiner Nähe sich bewußt!

Du lebst uns, denn was gut und groß gewesen,
Das lebet ewig in dem Lauf der Zeiten;
In jedem Keim, zum Blühen auserlesen
Lebst Du, der ihn das Blühen half bereiten!

Auguste Götze.

Verein für Geschichte Leipzigs.

Leipzig, 21. October. Die erste Versammlung des Vereins für die Geschichte Leipzigs in bevorstehendem Winterhalbjahr wurde letzten Mittwoch Abend in dem separaten großen Zimmer der oberen Etage des Restaurants Bierbaum in der Petersstraße abgehalten. Nachdem der Vorsitzende des Vereins, Herr Oberbibliothekar und Archivdirector Dr. Wustmann die Versammelten begrüßt und sich über den Zweck der aller vierzehn Tage stattfindenden Vereinsversammlungen ausgesprochen hatte, widmete derselbe eine eingehendere Betrachtung dem am Kreuzwege vor Connewitz stehenden sogenannten Kreuze oder Weichbilde, das auf einer steinernen Säule ein Kreuz mit der Jahreszahl 1536 zeigt.

Es ist dies das einzige „Weichbild“, welches sich von den vier vorhanden gewesenen erhalten hat; die drei anderen standen bei Eutritzsch, Lindenau und Reudnitz. Von diesen sämmtlichen Weichbildern, die einander ganz gleich waren, giebt es gut ausgeführte Kupferstiche aus dem Jahre 1704, welche auch in den Sammlungen des Vereins für die Geschichte Leipzigs vorhanden sind. Der Beschreibung des Weichbildes bei Connewitz ließ Redner eine ausführliche, auf archivalische Studien begründete Besprechung des Namens und der Bedeutung der Weichbilder überhaupt folgen. Es giebt darüber verschiedene Ansichten; doch ist die richtigste wohl die, Weichbilder für Grenzmarken des Stadtgebiets und der auf diesem haftenden Gerechtsame, namentlich auch der Gerichtsbarkeit, zu halten. Die älteste Erwähnung des Leipziger Weichbildes findet sich in dem sogenannten Stadtbriefe von Markgraf Otto dem Reichen — aus den Jahren von 1156 bis 1170 — in welchem dieser Fürst der Leipziger Bürgerschaft bedeutende Rechte und Begünstigungen verlieh. „Juris etiam sui quod wiebilede dicitur signum potentibus, unum in medio Halestrae, secundum in medio Pardae, tertium ad lapidem, qui est prope patibulum, quartum ad fossam, qua lapides fodiuntur, demonstravit“, heißt es darin. Die von den Weichbildern markirten Begrenzungen des Stadtgebiets und der auf diesem ruhenden Rechte waren Gegenstand lebhafter Aufmerksamkeit der Stadtbehörden. Eine gründliche Bestimmung der Leipziger Weichbildgrenzen gab im Jahre 1504 Herzog Georg der Bärtige. Die bezügliche Originalurkunde ist verloren gegangen; dagegen haben sich Abschriften im Rathsarchiv aus dem Jahre 1507 erhalten. Urkunden von 1423, 1434, 1465 und 1473 gedenken ebenfalls des Weichbildes. Im 16. Jahrhundert, so 1580 und 1590, fanden Besichtigungen, Berichtigungen und Erneuerungen, Beziehungen genannt, der Grenzmarken statt. Später wiederholten sich dieselben 1613, 1648, 1660, 1671, 1703, 1745, 1784 und 1817. Eine 1591 niedergeschriebene ausführliche Erläuterung der Weichbildurkunde von 1504 scheint zum Verfasser den Rathsherrn Pollack, der auch ein Chronikon von Leipzig schrieb, zu haben. Noch im Jahre 1843 sollte eine solche Beziehung des Weichbildes unternommen werden, was aber unterblieb.

In früheren Zeiten verband sich mit der Besichtigung der Grenzen des Weichbildes eine solenne Feierlichkeit. Die Herren des Rathes und vom Gericht zogen zu Pferd und Wagen, wohl auch unter Geleit bewaffneter Bürger, hinaus. Eine bedeutende Persönlichkeit bei der Revision war der „Oberbaigt“, dessen amtliche Bezeichnung erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als Johann Carl Friedrich Dauthe, der als Magister der Leipziger Akademie und ökonomischen Gesellschaft, geschickter Kupferstecher und Entdecker der berühmten gemalten Manier des le Prince, in Rathsdienst übertrat, in „Rathsbaudirector“ umgewandelt wurde. Besonders feierlich und ostentativ war der Umzug der Grenzcontrole-Commission im Jahre 1671, wo das Stadtgebiet durch Erwerbung des Rosenthals eine bedeutende und längst erwünschte Vergrößerung erfahren hatte. Daß es bei diesen Grenzvisitationen, bei welchen übrigens mit der größten Gewissenhaftigkeit verfahren wurde, zur nachträglichen Stärkung für die Betheiligten auch an einem guten Imbiß und tüchtigen Schluck nicht fehlte, verstand sich von selbst. — Dies ein kurzer Auszug aus dem spannenden Vortrage, für welchen die Versammlung Herrn Director Dr. Wustmann dankende Anerkennung kundgab.

Die sich anschließende Debatte rief einen lebhaften Meinungsaustausch hervor, wodurch auf die noch nirgends vollständig geklärte „Weichbildfrage“ mancher bemerkenswerthe Lichtblick fiel. Wir dürfen hoffen, daß in einer späteren Versammlung nochmals auf dieses interessante Thema zurückgekommen wird.

Schließlich gab der Herr Vorsitzende noch einige auf archivalischen Quellen beruhende Hinweise auf das Leipziger Volksschulwesen in früherer Zeit. Aus denselben ging hervor, daß es, abgesehen von den Gelehrtenschulen, zur Zeit unserer Urgroßeltern mit dem Volksunterricht, der Knaben nicht nur sondern auch der Mädchen gar nicht so schlecht bestellt gewesen ist. Dies bestätigt namentlich auch eine auf der Stadtbibliothek befindliche Beschreibung der Stadt Leipzig aus dem Jahre 1587, deren Verfasser Ulrich Groß, Verwalter der Landesschule zu Grimma und Vater des Gründers der Leipziger Stadtbibliothek, des am 6. April 1677 verstorbenen Rechtsanwalts Ulrich Groß, war. Es wird in genannter Chronik des guten Unterrichts der Kinder aus den Volkskreisen, der damals in der Hand von Privatschullehrern lag, ganz rühmlich gedacht. Diese Winkelschulen, welche 1711 durch die Rathsverordnung über das Volksschulwesen eine festere Gestaltung gewonnen zu haben scheinen und unter Aufsicht der Geistlichen gestellt wurden, bestanden in nicht geringer Zahl in Leipzig noch vor fünfzig Jahren.

Zum Schluß sei noch ein in meinem Besitz befindlicher eigenhändiger Brief einer „Leipziger Schulmeisterin“, Cornelius Paul's hinterlassener Tochter, vom Jahre 1621 hinzugefügt: „Ich Jungfrawe Catharina Schulmeisterin Zum Blawen Hecht, habe nicht unterlassen können noch sollen, Ew. Hochweißheit wiederumb der gestrichen ordnung zu erinnern, wegen der Magdt Magdalenen, so bey Herr Dr. Agricolen gedienet und ihr mit Diebstal entkommen, denn sie bey der nechstverflossenen woche entstandenen Feuersbrunst begangen; daß dieselbe in Vergangen Ostern dieses 1621 Jahres Zum Blawen Hecht in Diensten gewesen und ich allda am Dritten Feiertage mein gürtell verlohren, welche beschlage gewesen von Silber und der rahmen von sammet, ich aber es sint der Zeit also niemandt nicht zeigen können, noch ihn ihan den; weil sich aber der fall mit der Magdt hat zugetragen, Und sie damahlen alda gedienet, ihr nun mehr großer argkwohn auff sie habe; Bittende derowegen Ew. Hochweißheit, wenn sie wiederumb Vernommen und Examiniret würde, solches mit zugedenken und ihr vorzuhalten, ob sie es weggenommen habe oder nicht, damit andere gute ehrliebende Leute nicht mögen Verargwohnet oder damit Verdechtigt werden.“ Der Brief ist in zierlicher Handschrift geschrieben.

Otto Moser.

Königliches Landgericht.

* Leipzig, 21. October. („Wahrheit ohne Dichtung. Das Volksschulgesetz und sein Stiefkind.“) Unter diesem Titel erschien im December 1885 im Verlage von Theodor Huth hier eine, namentlich in Lehrerkreisen Aufsehen erregende Brochure, deren Verfasser sich hinter dem Pseudonym „Rudolf Spectator“ verbarg, der aber bei Erörterung der Sache als der im Jahre 1858 in Dresden geborene, vormalige Hilfslehrer August Paul Rudolf Damm ermittelt und auf den vom Königlichen Cultusministerium gestellten Strafantrag hin wegen verleumderischer Beleidigung mehrerer höherer Schulmänner in Anklagestand versetzt wurde. Wir wollen gleich noch vorausschicken, daß der Angeklagte Angesichts des Strafverfahrens flüchtig geworden und nach der Schweiz gegangen, nachmals aber im Elsaß verhaftet und hierher überführt worden war.

In dieser Brochure waren namentlich den dem genannten königl. Ministerium unterstellten Beamten, als dem königl. Bezirksschulinspector Seltmann in Plauen, dem Bürgerschuldirector Hunger daselbst und dem Bürgerschuldirector Hübner in Treuen gröbliche Verletzungen und Vernachlässigungen der zufolge ihrer dienstlichen Stellungen ihnen obliegenden Pflichten schuldgegeben worden, zwar in der Weise, daß ihre wirklichen Namen nicht direct genannt wurden, sondern daß es hieß „Schulinspector in Philius“ und „Bürgerschuldirector H. in Philius“, ferner „Bürgerschuldirector G. in Troja“; allein nach den späteren Geständnissen Damm's hat derselbe jene Bezeichnungen auf die genannten Herren bezogen und in den Kreisen, für welche die Schrift bestimmt war, hat sich dies auch ohne Schwierigkeiten erkennen lassen.

Damm hatte, nachdem er ursprünglich die höhere Lehramts-Carrière eingeschlagen, dieselbe aber infolge unglücklicher Verhältnisse wieder hatte aufgeben müssen, die Stellung als Hilfslehrer in Plauen und in Treuen bekleidet und aus seinen Erfahrungen den Stoff zu jener Brochure zusammengetragen. Nach seinen eigenen Angaben hat er sich als zurückgesetzt betrachtet und die nach seiner Meinung wirklich vorhandenen Uebelstände bessern, zudem aber, da er sich in einer pecuniären Nothlage befunden, mit der Brochure Geld verdienen wollen. Daß jedoch Rache das Motiv gewesen, leugnete Damm entschieden.

Der mitangeklagte Verleger der Brochure, Theodor Huth, gab zwar zu, den Inhalt derselben gekannt, indessen den Versicherungen Damm's, daß die darin enthaltenen Behauptungen sammt und sonders wahr seien, Glauben geschenkt und keine Beleidigungen erblickt zu haben; er sei der vollen Ueberzeugung gewesen, daß Damm berechtigte Interessen wahrnehme.

Die Verhandlung, welche am Dienstag Vormittag begann, endigte erst gestern in später Abendstunde.

Die königl. Staatsanwaltschaft präcisirte in ihrem eingehenden Schlußantrage die incriminirten Stellen und betonte besonders diejenigen, bei denen kaum eine andere Bestrafung als nach §. 187 des R.-St.-G.-B. erfolgen könne, während in den meisten Puncten die königl. Staatsanwaltschaft annehme, daß der Angeklagte die aufgestellten Behauptungen, die übrigens durch die Ergebnisse der Beweisaufnahme, wenn nicht vollständig widerlegt, so doch als zum Mindesten arg übertrieben festgestellt worden waren, nicht wider besseres Wissen niedergeschrieben habe.

Selbstverständlich müssen wir auf eine Wiedergabe der incriminirten Stellen verzichten; dahingegen nehmen wir nur von dem einen Falle, den auch die königl. Staatsanwaltschaft zur Charakterisirung der Handlungsweise Damm's scharf hervorhob, Notiz. Der Autor hatte von dem mitangegriffenen Schuldirector Hunger stets eine freundliche Behandlung erfahren, war auch beim Umzug von Plauen nach Treuen mit Reisegeld unterstützt worden rc. und hatte noch von Leipzig aus einen in übertrieben höflichem Ton gehaltenen Brief an Hunger geschrieben, jedoch, als ihm Letzterer ein Darlehnsgesuch abgeschlagen, nun in der festgestellten geringschätzigen und herabwürdigenden Weise seinem Gönner gegenüber sich abgefunden. Die königl. Staatsanwaltschaft bezeichnete dieses Verfahren des Angeklagten als ein geradezu frevelhaftes und die Absicht der Beleidigung und Herabwürdigung an der Stirn tragendes. Der Herr Vertreter der öffentlichen Anklage kam zu der Ansicht, daß von Annahme mildernder Umstände wohl kaum die Rede sein könne; er gebe zwar zu, daß der Angeklagte in eine bedauernswerthe Lage gerathen und durch unglückliche Verhältnisse gezwungen gewesen sei, wieder eine niedere Carrière einschlagen zu müssen; allein alles dies habe ihm noch nicht das Recht zu einem Vorgehen gegeben. Schließlich beantragt der Herr Staatsanwalt die Vernichtung der Brochure und die Veröffentlichung des Urtheils.

Der Angeklagte Damm vertheidigte sich selbst; die Vertheidigung Huth's gab zunächst eine allgemeine Charakteristik der Brochure, hervorhebend, daß dieselbe jedenfalls Fragen behandle, die discutabel seien, gewiß manch Körnchen Wahrheit enthalte und manche wunde Puncte berühre, die der Heilung bedürftig sein möchten, so daß es nur zu beklagen sei, wenn der Verfasser zu weit gegangen sei und dadurch den moralischen Erfolg der Brochure arg gefährdet habe. Im Uebrigen beleuchtete sie das Verhältniß des Verlegers zum Autor im Allgemeinen, sowie im gegenwärtigen Falle und machte geltend, daß die äußere Tendenz der Brochure zwar offenbar eine scharfe und herausfordernde, immerhin aber in dem Rahmen einer vorhandene Uebelstände darstellenden Kritik sich gehalten habe, so daß der Verleger sich nicht hätte bewußt werden können, eine strafbare Handlung zu unterstützen, und beantragte deshalb Freisprechung, event. Zuerkennung nur einer Geldstrafe für den Verleger, gab endlich auch dem Gerichtshof anheim, nicht auf Vernichtung der ganzen Brochure, sondern nur der incriminirten Stellen zu erkennen.

Das Gericht verurtheilte den Angeklagten Damm in Gemäßheit von §. 186 des R.-St.-G.-B. zu 4 Monaten Gefängnißstrafe, unter Anrechnung von 2 Monaten der Untersuchungshaft, den Angeklagten Huth dagegen zu 150 Mark Geldstrafe und erkannte im Uebrigen auf Vernichtung der betreffenden Stellen der Brochure.

Der Gerichtshof bestand aus den Herren Landgerichts-Räthen Lehmann (Präsid.), Obenaus, Siegel, Schubarth-Engelschall und von Sommerlatt; die Anklage führte Herr Staatsanwalt Dr. Nagel, die Vertheidigung Huth's Herr Rechtsanwalt Brode.

Nachtrag.

* Leipzig, 21. October. Der Gemeinderath in Leutzsch hatte sich mit einem Gesuch an den Rath um Gewährung eines Beitrages zu den Kosten der Anschaffung von Feuerlöschgeräthen gewendet. Vom Rath ist dieses Gesuch mit Rücksicht auf die Consequenzen abschläglich beschieden worden.

* Leipzig, 21. October. Der „Leipziger Tagesanzeiger“ veröffentlichte in einer seiner letzten Nummern eine recht amüsant zu lesende Geschichte aus dem Dorfe Wasewitz bei Wurzen. Danach sollte die ganze dortige Gemeinde das Opfer eines Gauners, der in der Eigenschaft eines „Regierungsgeometers“, beauftragt mit Vermessungen behufs Weiterführung der Muldenthaleisenbahn, aufgetreten war, geworden sein. Wir wandten uns, da die Geschichte doch ganz unglaublich erschien, mit einer Anfrage an den Gemeindevorstand in Wasewitz und haben darauf folgende, zugleich eine an anderer Stelle abgedruckte Mittheilung der „Nachrichten für Grimma“ bestätigende Antwort erhalten:

An die geehrte Redaction des „Leipziger Tageblattes“
in Leipzig.

Auf Ihr geehrtes Schreiben vom 12. d. M. hiermit zur Nachricht, daß an der Veröffentlichung des „Leipziger Tagesanzeigers“, die Muldenthaleisenbahn betreffend, nicht